**Story der Woche**

**Die Tränen der Wüste (Paulo Coelho)**

Ein Missionar, der eben erst in Marrakesch

eingetroffen war, nahm sich vor, jeden Morgen in die

Wüste hinauszugehen, die gleich vor der Stadt begann.

Bei seinem ersten Spaziergang bemerkte er einen Mann,

der, das Ohr an die Erde gedrückt, im Sand lag und mit

der Hand zärtlich über den Boden strich.

„Ein Verrückter“, sagte sich der Missionar.

Diese merkwürdige Szene wiederholte sich jeden Tag.

Nach einem Monat beschloss der Missionar beunruhigt, den

Fremden anzusprechen. Er hockte sich neben ihn und

fragte ihn in holprigem Arabisch:

„Was tut Ihr da?“

„Ich leiste der Wüste Gesellschaft und tröste sie.“

„Ich wusste nicht, dass die Wüste weinen kann.“

„Sie weint jeden Tag, weil es ihr nicht gelingt**,** ihren

Traum zu verwirklichen, dem Menschen nützlich zu sein,

indem sie sich in einen riesigen Garten verwandelt, in

dem er Getreide anbauen, Blumen pflanzen und Schafe

züchten kann.“

„Dann sagt doch der Wüste, dass sie durchaus nützlich

ist“, meinte der Missionar. „Jedesmal, wenn ich hier

entlanggehe, führt mir ihre Weite vor Augen, wie klein

wir in Wahrheit vor Gott sind.

Ich betrachte den Wüstensand und stelle mir die

Milliarden Menschen auf der Welt vor, die alle gleich

geschaffen und dennoch vom Schicksal ungleich behandelt

werden. Wenn ich sehe, wie die Sonne am Horizont

aufgeht, erfüllt sich meine Seele mit Freude und ich bin

meinem Schöpfer nahe.“

Mit diesen Worten verabschiedete sich der Missionar

und ging weiter seinem Tagewerk nach. Wie überrascht war

er jedoch, als er den Mann am nächsten Morgen an

derselben Stelle erneut in derselben Haltung vorfand.

„Habt Ihr der Wüste alles ausgerichtet, was ich Euch

gesagt habe?“

Der Mann nickte zustimmend.

„Und sie weint trotzdem weiter?“

„Ich kann jeden ihrer Schluchzer hören. Jetzt weint

sie, weil sie Jahrtausende lang geglaubt hat, vollkommen

unnütz gewesen zu sein, und all diese Zeit damit

verbracht hat, Gott zu lästern und gegen ihr Schicksal

aufzubegehren.“

„Dann erzählt ihr doch, dass der Mensch ebenfalls

einen Großteil seines Lebens damit verbringt, sich

unnütz und deshalb von Gott ungerecht behandelt zu

fühlen. Und wenn er in seltenen Fällen doch

herausfindet, wozu er auf der Welt ist, ändert er sein

Leben nicht, im Glauben, es sei ohnehin zu spät dazu.

Wie die Wüste leidet er lieber weiter und gibt sich die

Schuld an der vertanen Zeit.“

„Ich weiß nicht, ob die Wüste diese Worte hört“,

erwiderte der Mann. „Aber sie ist schon so an den

Schmerz gewöhnt, dass sie die Dinge nicht mehr anders

sehen kann.“

„Dann laßt uns tun, was ich immer tue, wenn ich spüre,

dass die Menschen die Hoffnung verlieren. Laßt uns

beten.“

Die beiden knieten nieder und beteten. Einer wandte

sich nach Mekka, weil er Moslem war, der andere faltete

die Hände zum Gebet, weil er Katholik war. Sie beteten

jeder für sich zu ihrer beider Gott, der ein und

derselbe Gott war, obwohl die Menschen darauf bestanden,

ihn bei unterschiedlichen Namen zu rufen.

Am nächsten Morgen war der Mann nicht mehr da. An der

Stelle, an der er immer den Sand gestreichelt hatte,

sprudelte eine kleine Quelle, und nach einigen Monaten

sprudelte sie so stark, dass die Bewohner von Marrakesch

einen Brunnen um sie herum bauten.

Die Beduinen nennen den Ort 'Brunnen der Tränen der

Wüste'. Es heisst, dass jeder, der von seinem Wasser

trinkt, imstande sei, den Quell seines Leidens zum Quell

seiner Freude zu machen und am Ende sein wahres

Schicksal zu finden.